

EDITORIAL

Noch immer im Ausnahmezustand

Genau vor einem Jahr publizierten wir unsere erste Corona-Ausgabe. Die Schweiz befand sich im ersten Corona-Lockdown und wir mussten in kürzester Zeit lernen, mit der neuen Situation umzugehen. Dazu gehörte auch viel Improvisation. Desinfektionsmittel waren extrem knapp und teuer, ebenfalls medizinische Hygienemasken. Auf den Sommer hin gab's dann beides im Überfluss und die strengen Restriktionen wurden gelockert. Sommer und Herbst fühlten sich im Rückblick trotz Maskenpflicht im ÖV schon beinahe «normal» an. Dann ab Oktober stiegen Ansteckungen und Spitaleinweisungen wieder stark an, die Massnahmen wurden durch die Kantone sukzessive verschärft und seit Mitte Januar stecken wir im zweiten nationalen Lockdown. Für ältere Menschen, die ihre Stellung in der Gesellschaft etabliert haben, ist das äusserst mühsam, für jüngere, die ihre Beziehungsfähigkeit ausprobieren möchten, beinahe unerträglich. Viele stehen auch wirtschaftlich am Abgrund. Haben die Einschränkungen denn nie mehr ein Ende?

Immerhin, es gibt Licht am Ende des Tunnels. Seit Jahresbeginn wird geimpft. Zuerst in Ermangelung grösserer Impfstofflieferungen derart langsam, dass man schier verzweifeln mochte. Doch nun, jedenfalls beteuern das die Behörden glaubhaft, scheint die Impfkampagne Fahrt aufzunehmen. Wer sich impfen lassen möchte, wird dies in den nächsten Wochen und Monaten tun können.



Elias Wenger, Theatergruppe plötzli.ch.

Das wird die Ansteckungen und schweren Verläufe garantiert senken, müsste ein normales Leben wieder möglich machen. Bis dahin gilt es, noch etwas durchzuhalten und nicht nachlässig zu werden: Je schneller die «Fallzahlen» sinken, desto früher können wir wieder ein soziales Leben führen. Die «Corona-Skeptikerinnen» und «Massnahmenverweigerer», aber auch alle, die sich aus Nachlässigkeit nur mehr schlecht als recht an die Hygiene- und Abstands-Regeln halten oder sich in grösseren Gruppen in schlecht gelüfteten Innenräumen treffen, gehen eben nämlich nicht nur für sich selbst ein Risiko ein, sondern gefährden damit auch alle andern, die halt auch z.B. im ÖV zur Arbeit oder zur Ärztin oder zum Lebensmittel einkaufen fahren müssen. Das ist egoistisch und rücksichtslos.

Während wir nun unsere letzten Reserven an Durchhaltewillen und Disziplin mobilisieren, können wir uns während der Wartezeit an dem delectieren, was beispielsweise Kunst- und Kulturschaffende in den letzten Monaten auf die Beine gestellt haben:

Zum Beispiel das Schauspiel Duo Miriam Jenni und Michael Schoch vom Theater Szene. Sie haben in den letzten Monaten das Theaterstück «Genau so! Tierisch verspielt Gschichte» in ein witziges musikalisches Hörspiel verwandelt. Das ist nun auf CD erschienen und kann bestellt werden unter <https://www.michaelschoch.ch/bild-ton/hörspiel/>. Oder Elias Wenger mit seiner Theatergruppe plötzli.ch. Die Gruppe hat ein Online-Theaterstück geschrieben, das sie seit März aufführt. Das Stück «Geht's noch dümmer?», über Unternehmensoptimierung ist ein interaktives Online-Theater, gespielt von derzeit vier Improvisations-Schauspielern und einer Improvisations-Schauspielerin. Mehr dazu auf www.theatergruppe-ploetzli.ch. Und bis 26. Juni 2021 ist in der Heiliggeistkirche Bern die Ausstellung «here we are» zu sehen. «here we are» ist ein Statement gegen Ras-



Cover der Hörspiel-CD «Genau so!» von Miriam Jenni und Michael Schoch.

sismus. Die 13 Kunstschaffenden, die gemeinsam in der Offenen Kirche ihre Fotografien, Installationen und Bilder zeigen, kommen von verschiedenen Orten und haben unterschiedliche Geschichten.

Das Festival der Kulturen mit den zusätzlichen Sparten Tanz, Musik und Fashion ist coronabedingt verschoben worden und soll neu am 26. Juni 2021 stattfinden.

CHRISTOF BERGER

Inhalt

- 3** Noch im Ausnahmezustand
- 4** QM3: Stadtteilpark Holligen / «Velostrasse»
- 7** Haus der Religionen: Ausbrüche
- 8** Buch: Hasler/Ascom
- 9** Menschen im Quartier: Martin Caramés
- 10** Villa Stucki: Archiv und Anlässe
- 12** Quartierläden
- 13** Soziale Arbeit
- 15** Quartierverein QVHF:
- 15** Nachbarschaft Bern
- 17** Quartier / Schulkreis
- 18** Junge Reporter_innen unterwegs
- 19** Kirchengemeinden: Frieden, Heiliggeist
- 20** Gartenkind/Bärner Haiku

Impressum

Nr. 213 – 13. April 2021
Herausgeberin: Verein Villa Stucki, Seftigenstrasse 11, 3007 Bern
Webseite neu: www.quartiermagazin.ch
Redaktion: Christof Berger, Sara Junker, Patrick Krebs, Daniel Schär
Mail neu: redaktion@quartiermagazin.ch
Inserate: asCons GmbH, Annette Stoffel, Effingerstrasse 65, 3008 Bern
Mail neu: inserate@quartiermagazin.ch
 Telefon 031 371 40 19
Grafik/Layout: Irene Ehret, layout@quartiermagazin.ch
Cartoon: Chris Ribic
Auflage: 20'000 Expl. / Verteilung an 19'520 Haushaltungen im Stadtteil 3
ISSN: 1673-3466
Druck: DZB Druckzentrum Bern AG
 Für unsere Zeitung verwenden wir Papier mit einem hohen Altpapieranteil.
Verteilung: DMC
Erscheinungsweise: 5 x jährlich
Nächste Ausgabe: 22. Juni 2021
Insertionsschluss: 07. Juni 2021

BUCHBESPRECHUNG

Von Hasler über Ascom zur Erosion

Der Mattenhof ein Industriestandort? Für Millenials ist das wohl eher schwer vorstellbar. Und doch war der Stadtteil 3 während des gesamten 20. Jahrhunderts geprägt durch einen weltweit tätigen Konzern, die Firma Hasler AG, später Ascom. Eine neue Publikation aus der Reihe «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik» widmet sich nun der spannenden Geschichte dieser Schweizer Firma, welche es zum grossen Player gebracht hat... und welche einen ebenso rasanten Abstieg hinlegte.

Die Geschichte der Firma Hasler begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Telegrafie war eben erst erfunden worden und der noch junge Bundesstaat Schweiz plante ein landesweites Telegrafennetz. Und weil Ausschreibungen zur Beschaffung der erforderlichen Telegrafengeräte erfolglos blieben, entschloss sich der Bund 1852, eine eigene «Eidgenössische Telegraphenwerkstätte» (ETG) einzurichten. Die Leitung dieses Bundesbetriebs übernahm der Würtenberger Uhrmacher und Erfinder Matthäus Hipp. Die Werkstätte war erst an der Speichergasse stationiert und musste mehrmals vergrössern und umziehen, über die Metzgergasse an die Vannazhalde. 1855 begann der Aargauer Juristensohn Gustav Adolf Hasler bei der ETG zu arbeiten und wurde schnell Hipps rechte Hand. Die Werkstätte verkaufte bald Telegrafen und meteorologische Messinstrumente in alle Welt und verlagerte zudem 80% der Produktion ins Ausland. Und da es der Bund nicht als seine Aufgabe ansah, eine internationale Firma zu betreiben, verkaufte er die ETG 1865 an Hasler. Hipp seinerseits ging nach Neuenburg und gründete dort die Favag SA.

Die Telefonie bringt den Durchbruch

Haslers Werkstätte entwickelte sich in der Folge prächtig. 1895 wurde der Fabrikbetrieb im Mattenhof (heute Schwarztorstrasse



50) bezogen. Als Gustav Adolf Hasler 1900 starb, übernahm sein erst 22-jähriger Sohn Gustav den Betrieb und begann ab 1924 automatische Telefonzentralen zu bauen, erst mit einer Lizenz des Schweden Lars Magnus Ericsson, bald dann mit eigenen Entwicklungen. Diese verkaufte er ab 1931 an die PTT (Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafengerätebetriebe) und schafft so die Voraussetzung für die Automatisierung des Telefonnetzes. Die Zeiten, in denen Telefonistinnen die Verbindungen noch stöpseln mussten, waren damit vorbei.

Die PTT war bis weit in die Neunzigerjahre ein Monopolbetrieb. Im Bereich der Telefonie ging das so weit, dass nur die PTT Telefonapparate zur Verfügung stellen und montieren durfte. Die Hasler AG baute auch diese Telefonapparate für die PTT. Es gab nur diejeni-

gen Modelle, die der Bundesbetrieb im Sortiment hatte, lange Zeit schwarze und graue Bakelitkästen. Und die konnte man auch nicht kaufen; einmal montiert verblieben sie das Eigentum der PTT. Diesen Monopolmarkt teilten sich neben Hasler noch die Firmen Gfeller, Autophon, Zellweger Uster, STR und Siemens-Albis als Hoflieferanten auf. Und versorgten allesamt während Jahrzehnten die PTT mit Geräten. Geräte, die strapazierfähig und langlebig, aber auch etwas langweilig waren.

Das Fehlen von Konkurrenz macht träge

Dieser Zustand dauerte nicht ewig. Digitalisierung und wirtschaftsliberale Ideologie führten ab den Achtzigerjahren zur Erosion des Monopols. Als Reaktion schlossen sich Hasler, Autophon und Zellweger 1987 zur Ascom zusammen – zu einem Konzern

mit 18000 Mitarbeitenden, davon 10000 im Raum Bern in den Werken Schwarztorstrasse, Liebefeld und Bodenweid. Als Hauptsitz wurde ein palastähnliches Bluffgebäude an die Belpstrasse 37 hingeklotzt. Doch die Hoflieferantenideologie hielt sich hartnäckig. Ascom war nicht in der Lage, ein massentaugliches Mobiltelefon oder gar ein Smartphone zu entwickeln. Der Abstieg war nicht aufzuhalten. Immer mehr Geschäftsbereiche mussten abgestossen, Mitarbeitende entlassen werden. Heute ist die Ascom Holding AG ein KMU mit Sitz in Baar. Sie fokussiert sich auf Kommunikationsgeräte für den Gesundheitsbereich und beschäftigt noch knapp 1300 Mitarbeitende. In Bern war 2012 endgültig Feierabend und so erinnern noch die allesamt umgenutzten Gebäude sowie eine Tramhaltestelle an die einstige Renommierfirma.

Herausgeber des Buchs «Versuch – Erfolg – Irrtum, Telekomindustrie von Hasler zu Ascom» ist der «Verein für wirtschaftshistorische Studien» (pioniere.ch), welcher seit 70 Jahren Bücher zur Wirtschaftshistorie publiziert. Anschaulich und unterhaltsam geschrieben hat es mit Karl Lüönd ein Urgestein der Schweizer Publizistik. Das 128 Seiten starke Buch ist reich bebildert und kostet ca. 31 Franken.

CHRISTOF BERGER

**VERSUCH
ERFOLG
IRRITUM**
*Telekomindustrie
von Hasler zu Ascom*
Schweizer PIONIERE der Wirtschaft und Technik

Karl Lüönd



MENSCHEN IM QUARTIER

Martin Caramés, Reinigungspolier

Wir haben immer etwas zu tun

Noch vor einem halben Jahrhundert hatte die Schweiz den Ruf, so saubere Strassen und Plätze zu haben, dass man vom Boden essen könne. Und trotz massiver Zunahme der Bevölkerung kann man sich noch immer nicht über Unordnung im öffentlichen Raum beklagen. Dass dies so bleibt, dafür sorgen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der städtischen Strassenreinigung.

Eine monotone Arbeit sei das ganz und gar nicht, die er und sein Team ausführe, erklärt mir Martin Caramés, Strassenreinigungs-Polier und designierter Teamleiter der Strassenreinigung im Stadtteil 3. Caramés ist verheiratet und stolzer Vater eines zweieinhalbjährigen Sohnes. Er interessiert sich für Autos, Motorräder und Fussball und geht in der Freizeit oft klettern, beispielsweise am Gantrisch. Überhaupt – draussen an der frischen Luft zu sein, ist dem sportlichen Mann mit spanischen Wurzeln wichtig.

«Früher waren wir kleine Teams in vielen Stützpunkten. Heute sind wir pro Stadtteil organisiert», sagt Caramés. «Da sind pro Stadtteil dann tagtäglich ungefähr 15 bis 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Einsatz und wir haben immer etwas zu tun». Das ganze Jahr über müssen die Kehrichteimer auf den zentralen Plätzen und entlang der Tram- und Buslinien geleert werden. Etwa am Eigerplatz drei- bis viermal täglich, sonst sind die Kübel sofort wieder überfüllt. Darüber hinaus diktieren Wetter und Jahreszeit den Einsatzplan: Unkraut jäten geht am besten, wenn es leicht geregnet hat, die Grünflächen werden eher bei schönem Wetter gemäht. In der heissen Jahreszeit sind die Wege der Aare entlang die Hotspots, wo Müllablagerungen geräumt werden müssen. Wenn es lange trocken ist, müssen Strassen und Unterführungen gewaschen werden. Nach



Bild: Christof Berger

Martin Caramés, Reinigungspolier für den Stadtteil 3, kann für die Bewältigung seiner Aufgabe auf einen vielfältigen Maschinenpark zurückgreifen.

Stürmen sind oft viele Äste und im Herbst das Laub wegzuräumen, nach starken Regengüssen gibt's Senklöcher zu putzen. Bei heftigem Schneefall ist dann das ganze Team mit der Schneeräumung beschäftigt. Und in solchen Situationen brauche es auch mal etwas Geduld. Man gebe das Beste, könne aber nicht überall gleichzeitig sein. Dies, obwohl die Stadt viel Geld in den Winterdienst investiere.

Ein grosses Ärgernis sowohl für die Strassenreinigerinnen und -reiniger wie für die Bevölkerung sind wilde Sperrgutdeponien. Wenn die Leute ganze Polstergruppen oder Autoteile neben einem Altglascontainer abladen. Dabei kostet es wenig, die alten Gegenstände in einem der beiden Entsorgungshöfe Fellerstrasse oder Schermen abzugeben. Falls man kein Auto zur Verfügung hat, bietet Entsorgung + Recycling unter Telefon 031 321 79 79 zudem einen Abholdienst gegen Verrechnung an. Vom Ta-

rif von Fr. 26.95 pro Lademinute sollte man sich nicht abschrecken lassen. Meist haben die Mitarbeitenden der Kehrichtabfuhr einen grossen Haufen Sperrgut ratzfatz in den Sammelwagen verfrachtet.

Wo es früher bei der Strassenreinigung gar keine Ausbildung brauchte, sind heute gute Deutschkenntnisse und Führerschein Mindestvoraussetzung. Und Ausbildung findet konstant statt. Denn jede neue Maschine will zweckmässig bedient werden. Der klassische Besen ist nur noch ein Gerät von vielen, die zum Einsatz kommen. Wo früher im Frühjahr der Split vom Winter zusammengekehrt und -geschaufelt werden musste, kann man ihn heute mit einer Maschine aufsaugen. Und die Digitalisierung macht auch vor der Strassenreinigung nicht halt. All dies macht konstante Schulung notwendig.

Die Strassenreinigung sei ein sehr angenehmes Arbeitsfeld. Auch die

Chefs seien sehr umgänglich. Und der Reinigungsdienst sei längst keine reine Männerbastion mehr. Um die 10 % betrage der Frauenanteil. Pro Stadtteil arbeiteten mindestens zwei Frauen. Überhaupt sei die Stadt eine sehr gute und vor allem krisensichere Arbeitgeberin, die jungen Menschen eine Chance gebe. «Andrerseits kann es die Stadt ohne uns, die wir täglich den Dreck wegräumen, auch nicht machen,» bemerkt Caramés mit einem Augenzwinkern.

CHRISTOF BERGER

Falls etwas nicht wie gewohnt klappt oder für Hinweise ist die Strassenreinigung über die zentrale Telefonnummer 031 321 23 00 erreichbar.

Kontakt - Strassenreinigung
Murtenstrasse 94
Postfach 8421, 3001 Bern
Tel. +41 31 321 23 00
tiefbauamt@bern.ch

Öffnungszeiten Montag bis Donnerstag:
08.00-12.00 und 13.30-17.00
Freitag: 08.00-12.00 und 13.30-16.00